



Die Krankenschwester Sylvia Rohrhirsch aus Bellenberg sammelt seit vier Jahren Spenden für die „Felison's School“ im kenianischen Eldoret. Jetzt wurde die Schule eröffnet – und die 51-Jährige schaute sich vor Ort an, was mit dem Geld aus dem Landkreis Neu-Ulm entstanden ist: Sieben Klassenräume sind fertig, der Unterricht hat begonnen. Und ein Viertklässler versucht, ihr ein paar Worte der Landessprache Kiswahili beizubringen. Fotos: Andrea Kumpfbek

Dem Hunger davonlaufen

Projekt Im kenianischen Hochland träumen alle Kinder von einer Karriere als Spitzensportler. Denn aus Eldoret kommen die besten Langstreckenläufer der Welt. Einer davon ist Felix Limo, er hat es geschafft. Und er hat mit Sylvia Rohrhirsch aus Bellenberg eine Schule gebaut, die anders ist

AUS KENIA BERICHTET
ANDREA KÜMPFBECK

Eldoret Mercy Chepkoech war in diesem Jahr noch keinen einzigen Tag in der Schule. Früher, ja früher hat sie gerne gelernt, erzählt das Mädchen leise und schaut verschämt zu Boden. Doch jetzt, wo ihre Mutter tot ist und der Vater verschwunden, ist das Leben schwer geworden für die Elfjährige.

Mercy lebt bei ihrer Oma. Zusammen mit ihren beiden Geschwister und acht Cousins und Cousins. Die 68-jährige Joyce Boit teilt sich den einen Raum in ihrer strohgedeckten Lehmhütte mit ihren Enkeln. Und sie ist froh darüber, dass keins der Kinder HIV-positiv ist, nachdem zwei ihrer Töchter und ein Sohn – die Eltern der elf Waisen – an Aids gestorben sind. Joyce Boit ernährt die Kinder von dem kleinen Stück Land, das ihre Hütte umgibt. Ein paar Maispflanzen wachsen darauf, ein bisschen Gemüse, Bananen. Eine dünne Kuh versucht, zwischen hohen Eukalyptusbäumen und trockenen Grashalmen etwas Grün zu finden. Das Geld für den Schulbesuch ihrer Enkel kann Joyce Boit nicht aufbringen. Denn auch wenn die öffentlichen Grundschulen kostenlos sind in Kenia und die Bücher gestellt werden, kann doch nur zum Unterricht, wer eine Schuluniform, einen Stift und ein Heft hat.

Mercy Chepkoech trägt an diesem Vormittag das einzige Kleid, das sie besitzt, und einen löchrigen Pulli. Sie und ihr Bruder Brian Kipkorir, 9, sind die ersten Waisenkinder, die in der „Felison's School“ in

Kapsaret, einem Ortsteil der Läuferstadt Eldoret, aufgenommen worden sind. Eine Schuluniform werden sie noch bekommen, die Kosten dafür und das Schulgeld der Privatschule übernehmen Spender.

Das gehört zum Konzept der „Felison's School“ – und zur Mission von Felix Limo. Der 34-jährige ehemalige Langstreckenläufer will eine eigene Schule bauen, seit er auf dem Gymnasium war. Jetzt hat er sich diesen Traum erfüllt, die ersten sieben Räume für den Kindergarten und die Klassen eins bis vier sind fertig. Im Büro, in dem er als Direk-

„Es gibt in Kenia nicht viele Möglichkeiten, der Armut zu entkommen. Läufer zu sein ist ein Traumberuf.“

Brother
Colm O'Connell



tor sitzen wird, werden gerade die Fenster eingebaut. Die Außenwände des Sekretariats sind im Schwarz-Rot-Gold der deutschen Flagge gestrichen. Denn etwa ein Drittel der 27000 Euro Baukosten kommt aus dem Landkreis Neu-Ulm. Genauer: aus Bellenberg.

Sylvia Rohrhirsch, gelernte Krankenschwester und Ausbildungsleiterin beim Arbeiter-Samariter-Bund in Illertissen, sammelt seit Jahren Geld für das Projekt: an Schulen, bei Vereinen, von Privatleuten. Seit zehn Jahren arbeitet die 51-Jährige ehrenamtlich in Krisen-

und Katastrophengebieten – unter anderem in Flüchtlingslagern und abgelegenen Dörfern Kenias. „In all den Jahren habe ich gelernt: Das Wichtigste, was man einem Kind mitgeben kann, ist Bildung“, sagt sie. Das hat sie auch bei ihren Begegnungen mit Spitzenläufern aus Eldoret und Umgebung erfahren, die oft Analphabeten sind – und dann übers Ohr gehauen würden bei Wettkämpfen in Europa oder den USA, sagt Sylvia Rohrhirsch.

Denn Eldoret im kenianischen Hochland – mit 290 000 Einwohnern die fünftgrößte Stadt des Landes – ist der Geburtsort vieler ostafrikanischer Laufstars, die seit Jahren in den olympischen Langstreckenwettbewerben dem Rest der Welt genauso davonlaufen wie bei den großen Stadtmarathons. Felix Limo ist einer dieser Spitzenläufer – und ein Idol in seiner Heimat: Er gewann den Rotterdam-Marathon, Chicago, London – und 2008 Berlin. Zehn Jahre lang hielt er den Weltrekord über 15 Kilometer – bis er vor zwei Jahren seine Sportkarriere beendete. Heute studiert der 34-jährige Tiermediziner. Er läuft jeden Morgen um fünf 25 Kilometer, hat eine Farm mit 36 Kühen und neuerdings eben eine Grundschule.

„Eine besondere Schule“, wie er sagt. Denn während es in den staatlichen Schulen vor allem ums Auswendiglernen geht und oft 120 Schüler in einer Klasse sitzen, sollen es in der „Felison's School“ höchstens 25 bis 30 Kinder pro Klasse sein. „Qualität statt Quantität“, sagt Felix Limo, der Wert darauf legt, dass die Kinder zu selbstständig denken-

den Menschen erzogen werden. Von Lehrern, die motiviert sind, weil sie im Gegensatz zu den öffentlichen Schulen von ihm regelmäßig bezahlt werden. Mit 48 Schülern hat der Unterricht jetzt begonnen, wenn alle Klassenzimmer und der Kindergarten fertig sind, sollen es einmal 300 Kinder sein. Ein Drittel davon Waisen, erklärt Limo, die sonst keine Chance auf Bildung haben.

Um zehn Uhr ist Frühstückspause, es gibt Tee und zwei Scheiben Toast für jedes Kind. Mittags werden die Schüler mit warmem Essen versorgt, zweimal in der Woche mit Fleisch. Das ist nicht selbstverständlich in einer Gegend, in der die HIV-Rate hoch und damit die Zahl der Waisen groß ist. Viele Kinder sind unterernährt. Das Essen ist Felix Limo wichtig, er übernimmt dafür die Kosten. Denn Limo weiß, was es heißt zu hungern.

Er kommt selbst aus armen Verhältnissen, von den sieben Kindern in seiner Familie ist er der Einzige, der zur Schule gehen durfte. Jeden Morgen lief der kleine Felix barfuß die fünf Kilometer zur Grundschule, „und weil ich meistens zu spät war, musste ich rennen“. Mittags lief er den gleichen Weg zurück nach Hause zum Essen, dann wieder in die Schule. Das waren 20 Kilometer Training, jeden Tag. Später dann, zum Gymnasium, waren es sieben Kilometer pro Strecke.

Die Karriere von Felix Limo ist typisch für das kenianische Hochland, sagt Brother Colm O'Connell. Der irische Priester kam 1976 ins Bergdorf Iten – 40 Kilometer von Eldoret entfernt und etwa 2400 Me-

ter hoch gelegen. Damals gab es dort weder Strom noch fließend Wasser, keine Bank, kein Postamt. Heute grüßt das Schild „Welcome to Iten – Home of the Champions“ am Ortseingang, ein Trainingscamp reiht sich ans nächste, an der Hauptstraße gibt es Restaurants, Hotels, Supermärkte. Wilson Kipsang, der 2013 den Berlin-Marathon gewann und ein Jahr lang den Weltrekord hielt, hat in Iten ein Hotel gebaut. Und jeden Morgen bevölkern 600 bis 700 Läufer die roten Pisten im Ort, um zu trainieren. Gerade waren die besten Lang- und Mittelstreckenläufer aus Deutschland in Iten im Trainingslager, dann die Spitzenläufer

„In all den Jahren habe ich gelernt, dass das Wichtigste, was man einem Kind mitgeben kann, Bildung ist.“

Sylvia Rohrhirsch

aus Schweden und Frankreich.

Colm O'Connell, der als Lehrer an die „St. Patrick's Highschool“ kam und heute als einer der besten Sporttrainer in Afrika gilt, hat schnell erkannt, welch große Lauf-talente das Hochland hervorbringt. „Den Kindern war langweilig, sie konnten nichts außer laufen“, sagt O'Connell. Sie waren schlecht in Basketball, in Fußball, in Volleyball. Aber sie waren unglaublich schnell – was an der Höhe liegt, ihrer Zugehörigkeit zum Stamm der Kalenjin, ihrer Statur, vor allem aber an ihrem starken Willen. „Sie alle wollen Armut und Hunger davonlaufen“, sagt Colm O'Connell.

„Und im Laufen sehen sie eine Chance.“ Dazu braucht es nichts, anfangs noch nicht einmal Schuhe.

Der heute 66-jährige Missionar fing an, mit den Buben zu trainieren; später auch mit den Mädchen. Mehr als 20 seiner Läufer sind inzwischen Weltmeister oder Olympiasieger, er hat sie alle entdeckt. Und sie haben alle im Garten der „St. Patrick's School“ später einen Baum gepflanzt. Auch David Rudisha, Olympiasieger über 800 Meter, ehemaliger Weltmeister und Weltrekordhalter. Er ist O'Connells derzeit erfolgreichster Läufer.

David Rudisha trifft man in Eldoret auf der Straße, viele andere Profilaufener auch. Sie haben keine Star-Allüren, lassen in Iten beim Training die Kinder nebenhertragen. „Sie geben ihrer Heimat etwas zurück“, sagt Colm O'Connell. Denn anders als Spitzensportler in Europa, die sich abschotten, fühlen sich Kenianer für ihre Familien und die Dorfgemeinschaft verantwortlich. Wenn sie Erfolg haben und zu Geld kommen, bauen sie Supermärkte im Ort, Hotels, Krankenstationen. Oder eben eine Schule, wie Felix Limo. Auf dem großen Gelände der „Felison's School“, das noch brachliegt, will Limo natürlich auch eine Aschenbahn anlegen. Und manchmal, sagt er, will er mit den Kindern trainieren. Um Talente zu entdecken und zu fördern.

An diesem Nachmittag ist Sportunterricht. Bei dem Fangspiel, bei dem die Kinder viel Spaß haben und im Kreis sprinten, sind die beiden Waisen Mercy Chepkoech und Brian Kipkorir mit die schnellsten.

Kenia und die „Felison's School“ in der Läuferstadt Eldoret



● **Land** Das ostafrikanische Safari-Paradies Kenia galt lange als politisch relativ stabil. Das änderte sich 2007, als es nach umstrittenen Wahlen zu schweren Unruhen kam und das 40-Millionen-Einwohner-Land an den Rand eines Bürgerkriegs geriet. Die Hintergründe der Gewalt in dem Vielvölkerstaat waren ethnisch motiviert. Die letzten Wahlen 2013 verliefen weitgehend friedlich und brachten Uhuru Kenyatta an die Macht. Nun wird Kenia von islamistischem Terror bedroht. Immer häufiger greift die somalische Al-Shabaab-Miliz Ziele in dem Nachbarland an. Die Extremisten fordern den Abzug kenianischer Truppen aus Somalia. 2013 stürmten sie bei der bisher schlimmsten Attacke das Einkaufszentrum Westgate in Nairobi. Der Terror hat den Tourismus, eine der wichtigsten Einnahmequellen des Landes, weitgehend zum Erliegen gebracht.

● **Schulsystem** In Kenia besteht Schulpflicht, die staatliche Grundschule bis zur achten Klasse ist kostenlos. Trotz-

dem gehen auf dem Land 15 bis 20 Prozent der Kinder nicht zur Schule. Auf einen Lehrer kommen im Schnitt 100 Schüler, ein qualitativ guter Unterricht ist kaum möglich. Wer eine bessere Ausbildung für seine Kinder will, muss sie auf eine der vielen Privatschulen schicken, die Schulgeld verlangen.

● **Spitzensportler** Die meisten kenianischen Spitzensportler, die seit Jahren internationale Wettbewerbe dominieren, kommen aus der Stadt Eldoret und dem umliegenden Hochland. (ak)



Sylvia Rohrhirsch eröffnet mit Felix Limo die neu gebaute Schule in Eldoret.